

Illustriertes Unterhaltungs-Blatt

Nr. 28

Wochenbeilage zum
General-Anzeiger

1924

Der Schuß im Walde.

Roman von Artur Winkler-Tannenberg.

(Fortsetzung.)

„Wie gedenken Sie, Herr Kommerzienrat, die Firma Arnold Burthardt zu kurieren?“ fragte nach einer kleinen Pause Arnold Burthardt sein Gegenüber.

„Nicht diesen Ton!“ sagte der Alte gereizt. Nach einer

Weile fuhr er fort:

„Ich denke zu kurieren, indem ich einem Blinden den Star steche. Sie sind bei Henkel & Sohn gewesen, Sie haben sich Kirchholz offenbart und Spätholz Ihr Leid geklagt —“

„Das alles wissen Sie?“

„Das alles weiß ich, obgleich es erst heute war. In kritischen Zeiten haben alle Kontore dünne Wände, und das leiseste Flüsterwort dringt auf den Markt. Ich weiß noch mehr, ich weiß auch die Antworten, die Sie erhalten haben.“

„Herr Kommerzienrat, das ist —“

„Spionage, wenn Sie es so nennen wollen. Nun, wenn man Augen und Ohren offen hat, braucht man keine Spione. Aber zur Sache. Was Sie da taten, war eine ausgewachsene Dummheit. Jetzt erst stehen Sie vor dem Bankrott. Daß das, was Sie taten, eine Dummheit war, hätte Ihnen der kluge Lüttichhausen sagen sollen und —“

„Ich hatte ihm verboten, sich in meine Sanierung zu mischen“, sagte Burthardt.

„So, so! Na, da ist der Fuchs ja außer Schuld, denn der

Herr Chef haben einmal höchstselbst disponiert und die Sache — verpfuscht. Zu den Leuten, die Sie aufsuchten, durften Sie aus zwei Gründen nicht gehen. Einmal, weil sie dem Hause Burthardt gegenüber bisher die Nehmenden waren und so dessen Kreditpfaune bliesen, dann zweitens, weil sie Ihnen gar nicht helfen konnten. Sie wackeln selbst —“

„Das wußte ich nicht.“

„Und Lüttichhausen?“

„Er behauptete es.“

„Also wieder der Klügere. Ich fange an zu finden, daß Sie mit Recht in der Villa wohnen, wenn nur das Geschäft Karl Lüttichhausen und nicht Arnold Burthardt hieße.“

„Herr Kommerzienrat, Sie fügen eine Demütigung zur anderen. Und alles das nur, weil Sie der Stärkere sind.“

Der Alte richtete sich hoch auf. „Kreuzhagel — ja! Der Stärkste regiert die Welt, die des Geschäfts noch mehr als jede andere. Die Schwächlinge haben Stärke zu lernen, ehe sie ein Hest in die Hand bekommen sollten, und bis dahin haben sie beiseiden ihre Untauglichkeit anzuerkennen. Wer das nicht tut, der schere sich von meiner Schwelle!“

Ubligs Gesicht hatte sich ins Fahlgraue entfärbt, seine Augen flackerten, seine Lippen zuckten, die Schläfenpulse sah man schlagen.

Da riß auch Arnold Burthardt die Geduld. „Genug“, sagte er. „Beschimpfen Sie von Ihrem Geldsackthron jeden, der erbärmlich genug ist, es sich gefallen zu lassen. Ich tue es nicht.“

„Dann sind Sie



Bewohner der Insel Marken (Holland). [Georg Haedel, Berlin-Lichterfelde.]

hantrott. Sie werden die Ihnen fehlenden vierundzwanzigtausend Mark bis zum 1. Juni nicht schaffen.“

„Pfui Teufel!“

Damit ging Arnold in wilder Aufregung von dannen. Drinnen aber rannte der Alte wie ein gereizter Tiger auf und ab — wohl eine halbe Stunde lang. Dann wurde er ruhiger. Er setzte sich wieder in den hochlehniigen Lederstuhl und sann nach.

„Reitet mich denn der Satan,“ brummte er vor sich hin, „daß ich meines alten Arnold Jungen wie einen Hund behandle! Natürlich muß ich einspringen. Kreuzhagel, ja, das muß ich! — Na, das hat ja noch drei Wochen Zeit. Jetzt heißt's nach Karlsbad, denn ich bin elend krank, die Galle rebelliert im ganzen Blutlauf! Morgen gleich sage ich Küstner, daß er aufpaßt, stützt und hilft — gleich morgen!“ —

Burkhardt trat hochaufatmend ins Freie. Ihm war zornig und zugleich kläglich zumute. Die Behandlung, die er soeben erfahren hatte, war ihm wie eine Züchtigung erschienen, und er haßte den bärbeißigen Freund seines Vaters, dessen krankhafte Reizbarkeit er nicht zu beurteilen vermochte.

Das hatte er nicht verdient, das duldete seine Selbstachtung nicht! Von diesem alten Proken wollte er keine Hilfe. Von ihm keinen Pfennig!

Was aber dann?

Unbewußt hatte er sich heimwärts gewandt. Die wilden und gramvollen Gedanken erfüllten sein Gehirn völlig. Er sah nichts vom sternbesäten Himmel, nichts vom taghellen Silberglanz der vollen Mondscheibe, die in ihrem Widerschein alle Baumfröhen leuchtend verbräunte, hörte nichts vom eintönigen Froschgefang, der aus den Parkweibern herübererscholl. Er stand plötzlich vor dem Eisengitter der Villa Beate, der Fliederwohnenvilla, wie der Alte sie höhnisch genannt hatte. Jetzt in dieser hoffnungslosen und stürmisch erbitterten Stimmung konnte er aber nicht vor Beate treten. Er zog die Hand, die er schon auf die Klinke gelegt hatte, zurück und schlug einen der weißleuchtenden Rieswege ein, die in den Park führten.

Sammlung, Fassung, Ruhe! Vielleicht, daß er etwas davon in dem Nachtfrieden des dunklen Waldes fände!

So mochte er mehr als eine halbe Stunde planlos dahingekritten sein, als er über eine mondheile Biegung des Waldes kam. Dort standen in einer Grotte, von der aus sich ein schöner Blick auf das Tal öffnete, einige Bänke. Er war müde, er beschloß, einen Augenblick zu rasten.

Als er sich den Bänken näherte, gewahrte er auf einer von ihnen eine männliche Gestalt. Ein später Wanderer, wie er selbst, oder ein Obdachloser. Wie seltsam die Stellung war! Der Mann saß aufrecht, dabei hing der Kopf tief nach hinten, und neben der rechten Hand, die sich hell von der dunklen Bank abhob, blickte es auf. Das Mondlicht spiegelte sich in etwas Blankem. War's ein Säufer, der, die Schnapsflasche neben sich, seinen Rausch ausschlepf? Burkhardts Blick flog noch einmal nach der Stelle, und jetzt erkannte sein scharfes Auge, daß der blinkende Gegenstand ein Revolver war.

Voll Aufregung trat er näher, und was er nun sah, packte ihn mit lähmendem Entsetzen. Auf der Bank lehnte eine Leiche. An der rechten Schläfe rann ein feiner Blutstreifen und verlор sich in dem vollen, dunkelblonden Haar. Blaugraue Augen starrten gebrochen in das grelle Mondlicht. Was aber Burkhardt mit besonderem Schauer durchrann — dieser Tote war sein Doppelgänger, den er heute nachmittag getroffen hatte!

So, genau so und in keinem Zuge anders, mußte er aussehen, wenn er an jenes Stelle läge!

Nachdem er das erste Grauen überwunden hatte, faßte er die Hand des Toten, eine feine, weiße, ringlose Hand. Sie war eissig kalt und starr. Eine schwere, goldene Kette zog sich über die ganze Breite der Brust von einer Westertasche zu anderen. Die Kleidung war elegant, und ein Panamahut lag auf dem Wege.

Was mochte diesen jungen, lebensstarken, offenbar kerngesunden Mann in den Tod getrieben haben? Hatte auch hier die Geschäftskrisis ein Opfer gefordert? Lauerte hinter äußerlichem Wohlstande das Gespenst der Armut? War er vor ihm geflohen?

Diese Fragen bewegten den Betrachter, dann aber kam plötzlich eine wahnwitzige Vorstellung über ihn. So aller Sorge, aller Qual entfliehen, so der neidischen, hassenden

Welt den Triumph zu rauben, war ein verlockender Gedanke. Je mehr er sich ihm hingab, um so bannender wurde er. Seine Pulse sieberten, aber sein Pläneentwerfen und Folgern schien ihm kühl, allem Menschenbrecken überlegen.

Einen Augenblick kam ihm wohl Beates und seines Kindes Bild vor Augen. Aber eben auf diese Weise wäre ja für beide am besten gesorgt. Die Versicherungssumme würde fällig, Lüttichhausen würde das Geschäft klüger und kundiger als er durch die Fährnisse des Augenblicks steuern. Eine andere, eine sichere Rettung gab es gar nicht, seitdem auch Uhlig versagt hatte. Und bei der Erinnerung an den alten, galligen Schmähler überkam's ihn wie ein Rausch der Lust, wie ein Taumel toller Kühnheit. —

2.

Goldig stieg die Sonne empor, ein klarer, herrlicher Maientag brach an. In den Zweigen der die Villa Beate umrauschenden Bäume übten die Frühlingslänger ihre Loblieder, an den Galmen der Gräser funkelte der Morgentau.

Auf die Veranda trat eine blasse, übernächtigt dreinschauende junge Frau mit verweinten Augen. Sie spähte die Landstraße hinaus, die nach der Stadt führte, dann wieder den Riesweg hinab, der sich im Stadtpark verlор. Aufgeregt trat sie ins Zimmer zurück, ruhelos erschien sie nach kurzer Zeit wieder. Beate Burkhardt hatte die ganze Nacht vergeblich auf ihren Gatten gewartet. Seit ihrer Verheiratung wußte sie zum ersten Male nicht, wo er sich befand.

Eben schlug es fünf Uhr von den Stadttürmen, eine Glocke die andere ablösend. Jetzt weckte die sorgenvolle Hausfrau das Kindermädchen, das erschrocken aus dem Schlafe emporfuhr. Ihrer Fürsorge übergab Beate die kleine Hilde. Sie selbst nahm Hut und Jacke und lief hastig der Stadt zu. Ihr war, als müsse sie dort Auskunft, Erlösung finden, wiewohl sie wußte, daß die Geschäftsräume noch lange nicht geöffnet wurden.

Das alte, graue Gebäude lag denn auch tot und still, als sie vor dem verschlossenen Portale stand.

Sie läutete. Durch den altertümlichen Flur des Patrizierhauses scholl die Glocke, und ihre Klänge brachen sich an den Kreuzgewölben.

Lange Zeit blieb es still, dann endlich kamen einige Schritte heran, die Lügklappe am Eichentor schlug zurück, und das Gesicht eines Mannes von mittleren Jahren erschien in der Öffnung.

„Lassen Sie mich ein, Lamprecht!“ sagte Beate mit bebender Stimme.

„Ach Gott — die gnädige Frau!“ Dann klorrte der Schlüssel, ächzten die Angeln, und gleich darauf stand Beate in dem dämmernenden Vorraum.

Der Hausmeister wollte sein respektvollstes Erstaaunen über den frühen Besuch ausdrücken. Da unterbrach ihn Beate mit den Worten: „Wecken Sie Herrn Lüttichhausen. Er ist doch dabei?“

„Jawohl, gnädige Frau.“

„Vorher öffnen Sie mir das Zimmer meines Mannes und sagen Sie Herrn Lüttichhausen, daß ich ihn erwarte.“

„Jawohl, gnädige Frau.“

Lamprecht eilte davon, kam dann mit einem Schlüsselbunde zurück und öffnete das Hauptkontor. „Es ist aber noch nicht aufgeräumt“, sagte er.

„Tut nichts.“

„Und die Fenster müssen aufgemacht werden. Die schlechte Luft —“

„Das werde ich selbst besorgen. Wecken Sie nur Herrn Lüttichhausen.“

Lamprecht verschwand. Sie hörte ihn die leise, knarrende Holzterre vom Flur ins Obergeschoß emporsteigen. In diesem alten Hause hallten alle Geräusche so wunderbar nach.

Beate stand wieder auf, hob eine Eisenstange aus den Haken und schlug den nächsten Fensterladen zurück. Durch die Scheiben sah man die Gitter, die in kunstreicher Schmiedearbeit vor Einbrechern schützten, hinter ihnen, über die schwärzlichen Ziegelbächer herüber, lachte der blaue Himmel.

Beate wartete. Was sie hier erhoffte, war ihr selbst nicht ganz klar. Ein unbestimmter Drang hatte sie hergetrieben, ein dunkles Ahnen, daß sich nur hier das Rätsel lösen könne. Waren es doch geschäftliche Sorgen, die den Vermissten noch zu nächstlicher Stunde aus dem trauichen Heim getrieben hatten.

So saß sie und sann, die Minuten wurden ihr zu Stunden. Endlich erschien der Proturist. Auch er war offenbar sehr erschrocken.

„Guten Morgen, gnädige Frau“, rief er beim Eintritt. „Ist denn etwas passiert?“

„Ich suche meinen Mann“, unterbrach ihn Beate. „Er verließ mich gestern abend, um noch einen Besuch beim Kommerzienrat Uhlig zu machen.“

„Ich weiß, ich selbst nahm am Telephon die Einladung in Empfang.“

„Von diesem Besuch ist mein Mann noch nicht zurückgekehrt.“

„Wie ist das möglich?“

„Ich kann es mir auch nicht erklären, deshalb kam ich hierher. Ich hoffe, daß Sie eine Nachricht hätten.“

„Aber wie sollte ich, wenn Sie selbst keine erhielten?“

Beate zitterte an allen Gliedern. Plötzlich warf sie sich auf einen Stuhl und schlug die Hände vor das Gesicht. Zwischen hervorbrechenden Tränen schrie sie auf: „Dann ist ein Unglück geschehen, dann ist er tot — ermordet!“

Lüttichhausen eilte zu der Fassungslosen. „Aber um Gottes willen, gnädige Frau —“

Beate jammerte weiter. „Er wollte Geld von Uhlig, ich weiß es. Er wird es erhalten haben, und auf dem Heimwege hat man ihn beraubt, getötet.“

„Gnädige Frau, ich bitte Sie, fassen Sie sich. Das alles ist ja ganz unmöglich. Selbst wenn Herr Burkhardt vom Kommerzienrat Uhlig Hilfe zugesichert erhalten hätte, so war das kein Paket Banknoten, das Räuber nehmen könnten.“

„Er wäre aber doch heimgekommen, wenn er lebte! Man hat ihn sicherlich ermordet! — O Gott! O Gott!“

Lüttichhausen stand ratlos. „Wir können jetzt nicht an Uhlig telephonieren“, sagte er. „Sonst würde ich dort vielleicht Aufklärung erhalten.“

Beate sprang auf. „Aber die Polizei!“ rief sie. „Benachrichtigen Sie doch die Polizei!“

Lüttichhausen schüttelte den Kopf. „Gnädige Frau, das wäre ein Beginnen, welchem ich widersprechen muß. Wir hoffen doch zuversichtlich, daß sich alles harmlos klären wird. Es könnte unabsehbaren Schaden stiften, wenn wir einen öffentlichen Skandal herbeiführten, und wenn —“

Da wurde Beate zornig. „Geschäft und ewig Geschäft! Derweil liegt mein Mann vielleicht verwundet, hilflos irgendwo. Aber statt ihm zu helfen, verbütet man aus Geschäftsrücksichten den ‚Skandal‘. Rücksichten auf sein Leben, auf meine Angst kennt man nicht! Nun gut, so gehe ich selbst zur Polizei.“

Der Proturist schüttelte den Kopf. „Nun, ich habe meine Pflicht getan, ich habe widerraten. Hindernis kann ich Sie, Frau Burkhardt, selbstverständlich nicht, und so bitte ich nur, Sie begleiten zu dürfen.“

„Kommen Sie.“

Als sie die Straße betraten, stolperte eifertig ein Schutzmann daher. Kaum hatte er den Proturisten erblickt, rief er: „Herr Lüttichhausen, auf ein Wort!“

Jetzt gewahrte er auch Beate und schwieg in sichtlicher Verlegenheit.

„Sie wollten zu mir?“ fragte Lüttichhausen.

Der Polizeibeamte nickte wieder.

„Kommen Sie herein!“ herrschte Lüttichhausen ihn an.

„Auch Sie, gnädige Frau, bitte ich, nicht hier auf der Straße —“

Dabei faßte er die Bitternde an der Hand und zog sie ins Haus.

Der Schutzmann folgte und schloß das Tor. —

Lüttichhausen öffnete das Bureau. „So, jetzt reden Sie! Was haben Sie mir zu melden?“

„Tot — er ist tot!“ schrie Beate.

„Im Stadtpark hat man ihn vor einer Stunde gefunden —“

Schuf in den Kopf.“

Da geulte ein markerschütternder Schrei durch den Raum. Beate war von ihrem Sitze herabgestürzt und lag auf der Rotosmatte des Mittelganges.

Lüttichhausen kniete neben der Leblosen nieder und rief: „Lamprecht!“

Der Hausmeister hatte den Aufschrei schon gehört und erschien in der Tür.

„Lamprecht — Wasser! Dort aus der Karaffe!“

Mit zitternden Händen brachte Lamprecht das Wasser. Lüttichhausen beiprengte Beates wachsbleiches Gesicht.

„Einen Arzt — rasch einen Arzt!“

„Soll ich den Doktor Hammer rufen? Er wohnt am nächsten.“

„Also holen Sie ihn!“

Lamprecht rannte davon.

Lüttichhausen wandte sich an den Polizeibeamten. „Würden Sie mir behilflich sein, die Dame auf jenes Ledersofa zu tragen?“

„Gewiß, Herr Lüttichhausen, gewiß! — Die arme Frau!“

Die beiden Männer hoben Beate auf und betteten sie auf ein mächtiges Sofa, das im Hintergrunde des Zimmers neben einem großen, grünen Kachelofen stand.

Leise fragte Lüttichhausen: „Mord?“

„Selbstmord!“

„Bestimmt?“

„Ahr, Geld und Ringe, — alles da, und neben der rechten Hand der Revolver.“

Der Arzt kam.

Er hörte, was sich zugetragen hatte, und untersuchte die Patientin.

„Herzkrampf!“ sagte er. „Rasch nach Hause — ins Bett — sind Verwandte zu benachrichtigen, so rate ich, es zu tun.“

„Frau Burkhardts Mutter lebt hier, verwitwete Forststrat Körner.“

Ganz Erlingen war in Aufregung. Arnold Burkhardt, der Inhaber des alten, angesehenen Kaufhauses, hatte durch Selbstmord geendet. Seine junge Frau schwebte zwischen Leben und Tod. Aber das Geschäft schwirrte die sensationellsten Gerüchte. Nach einer Lesart sollte der Konkurs bereits angemeldet sein, nach einer anderen unmittelbar bevorstehen.

(Fortsetzung folgt.)

Die da übrig bleiben.

Skizze von Clara Schott. (Nachdr. verb.)

Der Abend senkte sich herab. Am Himmel zeigten sich gelb-rötliche Streifen, und ein bläulicher Schein drängte sich dazwischen. Ganz weit dehnte sich der Horizont aus. Es war, als läge ein weites Meer vor der Schauenden.

Immer zur Dämmerzeit saß Ina Fels am Fenster und beobachtete das Farbenspiel am Firmament. Eine ganz eigenartig wehmütige Stimmung brachte dies bei ihr hervor. Es war, als tauche ihre Seele unter in ein Meer von Leid, von längst verklungenem Leid, von dem nur noch ein schattenhaftes Erinnern geblieben. Alles, was sie geliebt, die Eltern, die Geschwister, waren dahin gegangen, fortgezogen wie die Wolken am Himmel. Hier saß sie allein, eine von denen, die da übrig bleiben.

Aber ihr begann jemand zu spielen. Sie lauschte — Beethoven! Große Tränen stahlen sich in ihre Augen. Endlich konnte sie wieder einmal aus ganzer Seele weinen wie ehedem. Dunkel war es jetzt geworden da draußen und im Zimmer der Einsamen. Es klingelte. Ina Fels erhob sich, drehte das Licht auf, und schickte sich an zu öffnen.

„O, Sie, bitte —“. Etwas verlegen ließ sie eine schlankte Dame in Trauer eintreten. „Verzeihen Sie, es ist noch kein Licht im Eingang — ich will —“ Absichtlich zögerte sie, den Raum zu erbellen, um sich erst etwas sammeln zu können, und ihre Tränen nicht sehen zu lassen.

„Bitte machen Sie sich's hier bequem, einen Augenblick, ich komme sofort.“ Sie öffnete die Tür zum Wohnzimmer. Die Dame in Schwarz sah sich in dem großen Raum um. Wie altmodisch! So recht übrig geblieben sah alles aus, die Rippen, die Antiquitäten auf den Simsen, die Stukubr....

„Hier könnte ich nicht fröhlich sein“, dachte die schöne Witwe mit dem langen Witwenschleier und dem nach Abwechslung und Vergnügen lechzenden Gesichtsausdruck. Ein lebensfrohes Lächeln lag um ihren Mund, als sie der Eintretenden zu erzählen begann, daß ihr ein Herr gefolgt sei.

„Das ist Ihnen doch nichts Neues“, entgegnete Ina Fels und ließ sich neben der schönen Witwe auf dem steifbeinigen Sofa nieder. Dabei dachte sie: Weshalb kommt diese Frau gerade heute? Die andere lachte.

„Das muß die schwarze Fahne machen!“

„Und Ihre schöne Gestalt“, fügte Ina ein und sah ihre Bekannte voll Bewunderung an. Sie waren im gleichen Alter, doch wieviel jünger sah die andere aus. Man sah, daß





Insel Marken (Holland). [Georg Haeckel, Berlin-Lichterfelde.]

1. Bild: Hauptstraße von Monnikendam, die Stadt auf dem Festlande, von welcher aus die Überfahrt nach der Insel Marken erfolgt. Monnikendam ist mit der Hauptstadt Amsterdam durch eine Dampf-Strassenbahn verbunden, die sich auf dem Bilde zeigt. 2. Bild: Fischerhäuser, wegen Wassergefahr als Pfahlbauten errichtet. Wasserkanäle und Gräben durchziehen die kleine Insel.

Rümmernisse des Lebens sie nie berührt hatten. Als ahnte die Witwe Inas Gedanken und als schämte sie sich in der Trauer ihres Frohsinns, setzte sie eine ernste Miene auf und sagte: „Es war eine schwere Zeit. Ich habe viel durchgemacht.“

Sie seufzte. „Es kommt nicht darauf an, was, sondern wie man etwas durchlebt. An Ihnen ist nichts hafsten geblieben. Sie erscheinen mir schöner denn je.“

„Die Trauer kleidet mich gut, das ist alles. Wissen Sie, ich glaube, ich werde sie nie ablegen.“

Die andere unterdrückte ein Lächeln, während die schöne Witwe ihr Handtäschchen öffnete und einen Brief herausnahm.

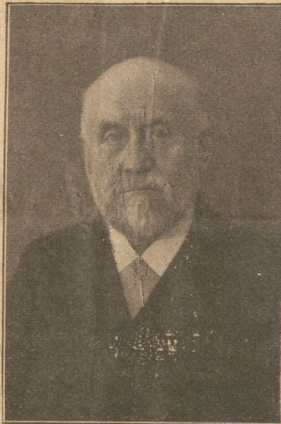
„Lesen Sie“, sagte sie und reichte ihn Ina. Ein kleines Rot überzog deren sympathische Züge. Sie dachte, vor Jahren habe ich auch

ein Etui heraus. „Sehen Sie, das hat er mir geschenkt.“ Sie hielt einen wunderschönen Ring zwischen ihren Fingern. „Schauen Sie diese Steine und die aparte Fassung. O ja, er hat Geschmack. Sie würden ihn nicht angenommen haben?“

fragte sie etwas verwirrt, da der Blick der anderen kühl auf ihr ruhte.

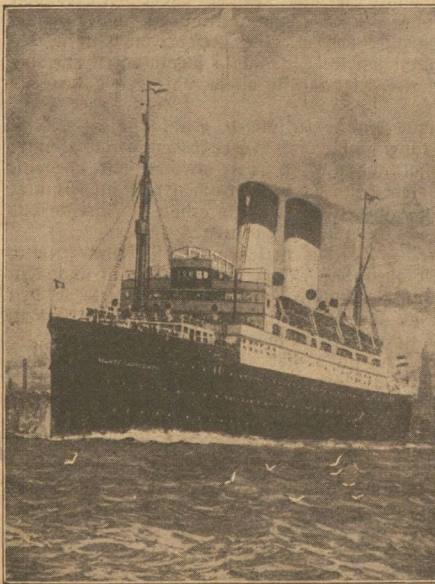
„Keineswegs, aber wir sind doch so grundverschiedene Charaktere, daß Ihnen meine Auffassung nicht maßgebend sein darf.“

„Nein, Ihre Auffassung vom Leben ging stets mit der meinen auseinander. Sie hätten meinen Seligen auch nicht geheiratet! Ich weiß es wohl, Sie hätten ihn den Lustspielfiguren eingereicht.... Aber, was wollen Sie, ich bin doch gut dabei gefahren. Bei dem vielen Wägen und Wählen und für die anderen leben, kam für Sie nichts heraus. Und jetzt — als Witwe, bin ich jung, als Mädchen wäre ich



Der Astronom Professor Hugo von Seeliger,

Leiter der Münchner Sternwarte, bis vor kurzem Präsident der bayerischen Akademie der Wissenschaften und der Astronomischen Gesellschaft Leipzig. Mitglied der Akademien Berlin, Wien, Budapest, Christiania, Haerlem, Lund, Rom, Upsala und Washington feierte am 23. September seinen 75. Geburtstag. [Kreiser & Co., München.]



Deutschlands größtes und schnellstes Motorschiff. (Mit Text.) [Atlantic.]

— aber denken Sie, es sind doch schon acht Monate — und wenn man verliebt ist, und er ist toll verliebt —“

„Sie werden ihn heiraten?“

„Vielleicht.“ Sie öffnete nochmals ihr Täschchen und nahm

solche Briefe erhalten.

„Nun, was sagen Sie?“

„Ich kann Ihnen keine Phrasen machen; wundere mich, daß man einer Dame in Trauer solche Briefe schreibt.“

„Nun ja,

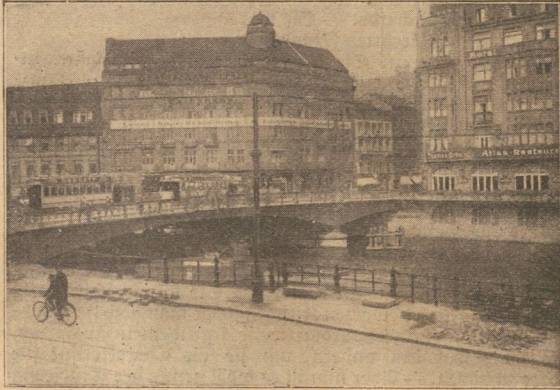
alt. — Was spielt denn der Kerl da oben? — Gräßlich, daß man immer klumpen hört, wenn man bei Ihnen ist!“

Jetzt erhob sich Traute Wollhagen und ging im Zimmer umher, gedankenlos einige Figuren betrachtend, die auf Konsolen standen, und Ina schaute ihr nach. Diese elegante Erscheinung, das bleiche, edelgeschnittene Gesicht mit den wunderbaren Andalusieraugen. Ninion de Lenelos (eine reiche, vornehme



Ein Hund ohne Hinterbeine. (Mit Text.)





200 Jahre Weidendammer Brücke.

Die Weidendammer Brücke in ihrer heutigen Gestalt, nach Vollendung der über zehn Jahre währenden Arbeiten. [Atlantic.]

und bis in ihr hohes Alter schöne und lebenswürdige französische Dame des 17. Jahrhunderts), huschte es durch ihren

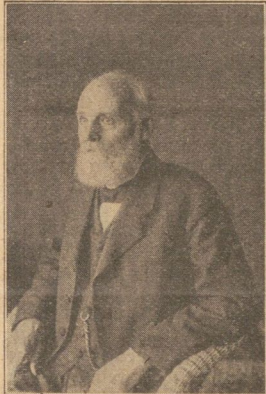


Filmschauspielerin Eva May
in dem Film „Der Graf von Charolais“.
(Schauspielerin National-Film.) [Atlantic.]



Berufung deutscher Künstler nach Frankreich. (Mit Text.) [Atlantic.]

„Alles um Sie herum atmet Liebe und alles, was Sie ersehnen, gelingt.“



Ferdinand Schrey.

(Zur 50jährigen Stenographietätigkeit. (Mit Text.) [Atlantic.]



Ossip Gabrilowitsch,

der russisch-amerikanische Pianist und Dirigent. (Mit Text.) [Atlantic.]



Von der Roten Kreuz-Woche in München, aus Anlaß des 60jährigen Bestehens der Genfer Rote Kreuz-Konvention.

Kinderspektakel zugunsten der internationalen Hilfsvereinigung vom Roten Kreuz im Münchner Hofgarten. [R e s t e r & C o., München.]

Sinn, und es stieg etwas wie Neid in ihr auf. „Was sind Sie für ein glücklicher Mensch“, nahm sie auf. Die Witwe lachte. „Wiejo?“

„Doch nicht alles! Und mein Glück — es ist nur ein Glück, das huschweise kommt und nicht lange anhält!“
„Seien Sie nicht undankbar! Sehen Sie mich an —.“



Wiedereröffnung der Luftverkehrsstrecke Berlin-München.
Ein Zwitterflugzeug über der Stadt Dresden. [Atlantic.]



Der amerikanische Automobilfabrikant Henry Ford baut Schiffe.
(Mit Text.)

„Ja Sie, Sie verlangen nichts vom Leben, da hat es Ihnen auch nichts gegeben.“

„Nein, nichts gegeben, nur genommen.“

„Mein Prinzip ist überall: Fordern, viel fordern! In der Liebe, in der Freundschaft, überall. Ich lasse mich irgendwo und irgendwie einladen — da verlange ich, daß man mich entsprechend bewirtet. Auf der Reise muß ich die besten Abteile, die allerersten Gasthäuser haben. Meine Kleider, mein Schmuck, alles muß mir auserlesen dargereicht werden, sonst existieren die Leute, die mir das nicht bieten können, einfach nicht für mich. Reich! Was liegt nicht alles in diesem einen Wort. Etwas Stolz, Erlöstes, Hochstehendes. Man muß den Reichtum ertrögen!“

„Du bist selbst der verkörperte Reichtum“, dachte Ina, deren Schönheitsdurstiges Auge entzückt an der Freundin Erscheinung hing. „Traute“, sagte sie langsam, „ich fürchte, Sie lassen sich durch den Reichtum und die Noblesse Ihres Barons beeinflussen. Einen solchen Lebemann zu heiraten, ist doch wohl gewagt.“

„Ach, mir gefällt so etwas, ich liebe das Flotte, Temperamentvolle und so oder so: allein zu bleiben macht mir keinen Spaß.“

„Mir auch nicht“, dachte die andere.

„Und schließlich“, fuhr Traute fort, „beim vielen Erwägen kommt nie etwas heraus. Sie wissen, Ihnen vertraue ich alles an — meine Finanzen sind nicht so, daß ich nach meinen Neigungen leben könnte. Weshalb zögere ich eigentlich mit meiner Zusage?“

„Vielleicht, weil das Trauerjahr noch nicht um ist?“

„Ach, das ist ja nur Formsache! Sie wissen ganz gut, wie ich mit meinem Seligen stand.“

Jetzt lachte Ina, und das verjüngte sie sehr. Sie zeigte auf den Trauerschleier, der die hohe Gestalt umfloß.

„Je länger der Schleier, je kürzer die Trauer.“ Eine alte Geschichte. —

Die Stuhuhur auf dem Kamin schlug in feinen, silbernen Tönen siebenmal.

„Oh, so spät schon, da muß ich heim. Wie schade, daß Sie kein Telefon haben. Ich wollte eine Droschke — aber nein, diese Neuerung paßt schließlich gar nicht zu Ihrer altnodischen Umrahmung. — Ina, ich ärgere mich, daß Sie so rückständig bleiben! Weshalb tragen Sie keine moderne Haarfrisur? Man trägt doch jetzt das Haar hoch aufgesteckt und tief in die Stirn. Etwa so — so —“

Sie zog das wellige Haar der Freundin etwas vor.

„Nun sehen Sie einmal in den Spiegel. Wahrhaftig, wenn Sie sich zu kleiden verstanden, könnten auch Sie noch gefallen!“

„Könnten auch Sie noch gefallen.“ Diese Worte hörte Ina noch, als sie am Abend im Bette lag und gedankenvoll in das beschattete Nachtlicht blickte. Ihre Jugendzeit, die sie vertrauert, die vielen Jahre, in denen sie die Pflege ihrer nun entschlafenen Angehörigen niedergedrückt, zogen an ihr vorüber und nun ihr leeres, kahles Alleinsein! Und weiter und weiter führte sie heute ihre Gedanken. Zwischendurch kam immer wieder der Satz: „Könnten auch Sie noch gefallen.“ Wie, wenn es doch noch geschehen würde, wenn eines Tages die Tür aufginge, und jemand hereinträte, der ihr sagte: „Komme mit mir, auch ich bin allein, übrig geblieben wie du. Laß uns gemeinsam den Rest des Lebens verbringen.“ Ach, welch törichtes Hoffen! „Mein Haar ist grau und immer noch quält mich die Sehnsucht. Laß doch die alte Gewohnheit, dich in Illusionen zu wiegen. Nichts kommt mehr, nichts!“ sagte sie sich. —

Der Morgen brach an. Ina hörte die Portiersfrau, die zu ihrer Bedienung da war, die Gangtüre aufschließen, die Zimmer reinigen und Kaffee kochen. Der Bäcker kam, der Milchmann, das Bild des Alltags stieg heraus.

Jetzt klingelte es wieder. Das war hier ein Ereignis. Ina horchte auf. „Wer konnte um diese Zeit kommen?“ Eine eigenartige Unruhe bemächtigte sich ihrer, eine nervöse Neugierde. Sie rief nach der Aufwärterin.

„Der Briefträger war es“, gab diese zurück.

„Der Briefträger?“ früher wußte sie, woher Briefe kommen konnten. „Aber jetzt, wer kümmerte sich um sie?“ Sie selbst hatte ja alle Brücken abgebrochen.

Nun saß sie am öden Kaffeetisch mit einem lila Briefbogen in der Hand. Zunächst blickte sie nach der Unterschrift. — Ursula Richards stand da. Ina schüttelte ihr Haupt. — „Wer ist das: Ursula Richards?“ — Sie dachte nach. Eine Ursula

kannte sie, es war eine frühere Mitschülerin von ihr. Sie hieß doch aber nicht Richards. — Sie las:

Verehrtes Fräulein!

Vielleicht erinnern Sie sich noch meiner. Wir saßen zusammen auf der Schulbank und hatten gemeinsam Tanz- und Malfunden. Aber freilich sind viele Jahre darüber vergangen. Nun, so meine ich, Jugendfreundschaften frischen man gern auf. Wer jene Lichtzeit miteinander durchlebt, dem bleibt stets ein Schimmer des Gedankens, und so hoffe ich, Sie erinnern sich der blonden Schulkameradin, die damals nicht Ursula Richards, sondern Ursula Schmarjow hieß.“

Aber das Gesicht ging ein Leuchten des frohen Erinnerns. Gewiß kannte sie die übermütige Ursula.

„Wissen Sie noch“, las sie jetzt weiter, „wie ich Sie einmal die schwarze Ina genannt hatte, und Sie mir so schlagfertig erwiderten: ‚Nach schwarzen Kirichen steigt man hoch!‘ Manchmal behält man merkwürdigerweise irgendeinen Ausdruck, irgendeine Tat des andern, um sie als Charakteristik für später zu haben. — Aber nun ist es wohl genug der Einleitung — ich komme mit einer Bitte zu Ihnen. Mein Bruder — vielleicht erinnern Sie sich auch seiner, der damals ein hochaufgeschossener Primaner war — ist jetzt als wohlbestallter Landgerichtsrat nach X. versetzt worden. Und da ich durch Lotte Greiner, die hier verheiratet ist, gehört, daß Sie auch dort Wohnung genommen, möchte ich mir erlauben, anzufragen, wie die Wohnungsverhältnisse sind. Mein Bruder ist nämlich — leider — ein Junggeselle geblieben und sehr unpraktisch, wie solche zu sein pflegen. Da möchte ich für ihn die Wohnung suchen und einrichten. Vielleicht haben Sie die Freundlichkeit, mir einen Wohnungs-Anzeiger zugehen zu lassen, damit ich mir heraussuchen kann, was ungefähr passend wäre. Ich würde dadurch in der Lage sein, an ein und demselben Tage hin und wieder zurückfahren zu können. Ihnen persönlich meinen Dank abzustatten, werde ich mir gem das Vergnügen machen.“

Mit vielen Grüßen Ihre

Ursula Richards.“

Ina steckte den Brief wieder in den Umschlag, erhob sich und blickte ins Freie. Das Laub verfärbte sich bereits und über dem Park lag herbstliche Stimmung.

„Wird ein Mensch kommen, der neue Gesichtspunkte bringt, für den man ein wenig mitforschen könnte?“ sagte sie sich und ein angenehmer Gedanke reihte sich an den andern. Angeregt setzte sie sich an den engen, unpraktischen Schreibtisch und beantwortete den Brief sogleich. —

Eine Woche darauf holte sie Ursula Richards von der Bahn ab. Beide hatten etwas Geniertes, als sie sich wiedersehen, etwas Beklommenes, Undefiniertes und varierten gegenseitig blühschnell, wer am ältesten von ihnen aussah.

„Ursula, wie freue ich mich, Sie wiederzusehen!“

„Wir haben uns beide tüchtig verändert!“ gab die andere lachend zurück und ließ ihre Blicke über die ehemalige Schulkameradin schweifen. „Sie haben sich wenigstens schlanke gehalten“, fuhr sie, neben Ina dem Ausgang zuschreitend fort. „Aber ich — ja, wenn man fünf Kinder hat, — Mädchen behalten eben Form.“

Ina verzog den Mund, von so schmerzlich Vermisstem sollte zu ihr niemand sprechen. Sie machte die Angekommene auf verschiedene Bauten, Plätze usw. aufmerksam, damit sie von persönlichen Fragen abgelent würde.

„Man scheint hier so kunstförmig zu sein“, begann die andere, „wie mich das für meinen Bruder freut. Er kommt aus der Kleinstadt mit Neigungen, die gar nicht dorthin gehören. Hier wird er auftauchen. Übrigens, Ina, was ist denn aus Ihren Geschwistern geworden? Leben Sie hier?“

„Niemand ist mehr am Leben, der zu mir gehörte“, sagte Ina und seufzte. „Ich bin übrig geblieben!“

„Oh, Sie Armste — wir müssen viel miteinander reden.“

Ina antwortete nicht, schritt hastig dahin, so daß die kleine, etwas behäbige Frau kaum folgen konnte. Nach dem Mittagessen beschäftigten die Freundinnen Wohnungen. In einem idyllisch gelegenen Häuschen mit Vorgarten mietete Frau Richards eine solche.

„Hier Zimmer reichen vollständig“, meinte sie. „Ein Arbeitszimmer, ein Empfangs- und zwei Schlafzimmer. — Ich möchte zu gern eine andere Wirtschafterin für Hugo suchen“, sagte sie auf dem Heimweg und seufzte. „Aber es wird schwer halten, er ist nun einmal an die alte gewöhnt, —“

so sagt er — aber ich fürchte, es ist hier so, daß er die Person nicht loswerden kann.“

In Jna stieg ein wehmütiges Gefühl auf. Sie lächelte ironisch über sich selbst.

„Darum hat er wohl auch nicht geheiratet“, fragte sie. „Vielleicht!“ gab Frau Richards zurück. „So verzetteln viele ihr Leben. Ich hoffe aber immer noch, daß er eine standesgemäße Lebensgefährtin findet. Jna, vielleicht ist unter Ihren Bekannten eine Dame, die sich einzuschmeicheln versteht. Auf Geld braucht Hugo ja nicht zu sehen — spielen Sie mal ein bißchen Vorsehung. Ich wäre Ihnen so dankbar.“

Ein müdes Lächeln umspielte Jnas Mund.

„Ich will's versuchen.“

Schließlich fuhr man zur Bahn. Jna saß der Schulkameradin, deren Gesicht Abgespanntheit ausdrückte, gegenüber. Sie sah die vielen Fältchen in deren Gesicht deutlicher als vorher und blickte auf das spärlich gewordene Haar. „In anderer Leute Spiegel siehst du dein eigenes Bild“, dachte sie wehmütvoll. — Müde kehrte sie heim.

Nach kurzer Zeit machte der Herr Landgerichtsrat seinen Antrittsbesuch bei Jna, sprach viel von großem Dank für ihre Bemühungen, machte ihr Komplimente über ihren guten Geschmack, den sie bei verschiedentlichen Besorgungen für ihn bewiesen und — kam nie wieder.

Palmen.

Weiße Gebiete des Erdballs wären heute unbewohnbar, gäbe es dort keine Palmen. Für manche Volksstämme gibt das Vorhandensein von Palmen erst die Möglichkeit des Daseins. Nur wenige Pflanzen finden sich aber auch in der Welt der Gewächse, die allen Lebensbedürfnissen des einfachen Menschen so vollkommen genügen wie diese Fürsten des Pflanzenreichs. Solch eine Palme bietet einfach alles: in ihrer Blattscheibe die Wiege für den Neugeborenen, in ihrem Stamm und den Blättern Holz und Dach für die Hütte, Brennmaterial und Werkholz, in ihren Fasern Webstoff für die Kleidung, Flechtstoff für allerei Gerät, in ihren Früchten Nahrung und Getränk und sonst noch vielerlei andere Vorteile, die sich je nach den Anforderungen ergeben, die an sie gestellt werden. Die Zahl der verschiedenen Palmenarten ist allerdings recht groß. Man kennt etwa elfhundert verschiedene Formen und diese erst seit neuerer Zeit, denn als der große Linné starb, waren ihrer erst fünfzehn bekannt, und vor rund achtzig Jahren noch nicht einmal vierhundert. Fast alle Palmen gehören dem Tropengebiet an, keineswegs aber in besonderem Maß dem afrikanischen Festland, wie man aus verkehrter dichterischer Anschauung heraus wissen will. Wohl aber besitzt Afrika sehr wichtige Palmen, wie beispielsweise die Dattelpalme, die Öl- und Weinpalme. Ein Hauptpalmengebiet ist Mittelamerika und das nördliche Südamerika. Namentlich in Brasilien entfalten sich die Palmen zu vollkommener Schönheit. Europa besitzt an einheimischen Palmen nur eine einzige Art, die Zwergpalme; hingegen werden etwa hundert Arten im europäischen Süden im Freien gepflegt. Am bekanntesten ist der berühmte Palmenwald von Elche in Südspanien, dessen Dattelpalmenhaine der Landschaft ein durchaus afrikanisches Gepräge geben. Neben der Gewinnung der Früchte zieht man dort die Bäume hauptsächlich der Blätter wegen, für die angesichts der vielen kirchlichen Feste reichlicher Bedarf vorhanden ist. Wenn auch eine Palme, welcher Art sie auch angehören mag, auch für den Laien meist sofort als eine solche zu erkennen ist, so ist die Mannigfaltigkeit der äußeren Erscheinung innerhalb der Familie doch eine recht große. Wir kennen Arten, die kaum zwei Fuß hoch werden und als lästiges Gestrüpp den Boden überziehen, während andererseits die prachtvolle Königs- palme über fünfzig Meter hoch wird. Bei der einen Art sind die Blätter überaus klein und zierlich, während bei der anderen die Länge des einzelnen Blattes mehrere Meter beträgt. Gewisse Fächerpalmenblätter sind so groß, daß ein einziges ohne weiteres als Hüttenbedachung benutzt werden kann. Dazu kommt die verschiedenartige Form des Stammes, die bald schlant und gleichmäßig breit, bald tonnenförmig ausgebaucht oder krautartig dünn ist. Gewisse Arten besitzen einen brennenden Saft, andere schmecken Wachs aus, wieder andere liefern Fett, Öl, Schnaps und selbst Wein.

H.

Altdeutsche Haus- und Lebensregeln.

In das Hochdeutsche übertragen von Hans Runge, Braunschweig.

Nur einzig in deinem eigenen Fleiß, in der treuen Anwendung deiner Geistes- und Leibesträfte suche die Hauptquelle deines Erwerbs.

Schränke dich nicht völlig auf deinen Erwerbszweig ein.

Aber vervielfältige auch nicht über die Maßen die Anzahl deiner Erwerbsquellen.

Befleißige dich bei der Benützung deiner Erwerbsquellen der strengsten Rechtchaffenheit.

Hüte dich vor dem Hange zur Trägheit und Bequemlichkeit.

Auch bemühe dich, dem Geschäfte, das du betreibst, immer mehr Vollkommenheit zu geben.

Vermeide alle törichte Ausgaben.

Absehe von der Vorsicht im Vertrauen auf die Rechtchaffenheit und Klugheit anderer.

Niemals stelle wertvolle Dinge, die du besitzt, zur Schau aus.

Traue, schaue — wem?

Fliehe übelangebrachte Sparsamkeit, die den Aufwand scheut, der zur Erhaltung dessen, was man besitzt, erforderlich ist.

Deine wochentägliche Nahrung sei einfach.

Auch im Genuß der Nahrungsmittel halte eine bestimmte Ordnung.

Nahhafte Speisen ziehe man mindernährnden vor.

Durch gehöriges Kochen vermehre man den Nährwert der Speisen.

Bei all deinen Ausgaben verfare mit der nötigen Klugheit und Vorsicht.

Hüte dich auch vor Ausgaben, durch die durch schnell in deiner Seele erzeugten Einnahme bewogen wirst.

Kaufe nicht bei dir unbekanntem Leuten.

Was du kauft, bezahle sogleich in bar.

Unterziehe dich der kleinen Maße, alle deine täglichen Ausgaben und Einnahmen in ein kleines, dazu bestimmtes Buch einzutragen.

Wenn es dir irgend möglich ist, so bringe in teurer Zeit den größten Teil deiner Rükchengemüse und Kartoffeln auf eigenem Grund und Boden hervor, oder miete dir Gartenland.

Unsere Bilder.

Deutschlands größtes und schnellstes Motorschiff. Das neue Doppelschrauben-Motor-Passagierschiff „Monte Carmine“ der Hamburg-südamerikanischen Dampfschiffahrts-Gesellschaft sieht seiner Vollendung entgegen. Es wird Deutschlands größtes und schnellstes Motorschiff sein. Das für die Fahrt nach Brasilien und Argentinien bestimmte Schiff wird nur Reisende dritter Klasse befördern und bietet diesen Passagieren alle denkbaren Bequemlichkeiten. Die erste Ausreise findet am 15. November von Hamburg statt.

Ein Hund ohne Hinterbeine. Dem Hunde einer Wienerin, Frau Berta Höflinger, der durch ruchlose Menschen angeschossen wurde und dadurch beide Hinterbeine verlor, ist ein ingenieürer Ersatz seiner Gliedmaßen zuteil geworden. Die sehr tierfreundliche Dame ließ ihrem verkrüppelten Liebling durch einen geschickten Sattler ein kleines Wägelchen anfertigen, auf dem der Hintertkörper des Tieres ruht; mit Hilfe des Wägelchens bewegt sich das Tierchen so schnell wie früher fort und ist vergnügt und munter dabei. Das merkwürdige Gespann, halb Hund halb Wagen, erregt in den Straßen Wiens stets das größte Aufsehen.

Selbstmord der Filmschauspielerin Eva May. Unter Aufsehen erregenden Umständen hat sich die 23jährige hübsche Filmschauspielerin Eva May, die Tochter von Joe und Mia May, in einer Vorstadt Wiens durch einen Schuß ins Herz das Leben genommen.

Berufung deutscher Künstler nach Frankreich. Der Regisseur Karl Heinz Martin ist von der Direktion des Teatro des Champs-Elysées in Paris eingeladen worden, einige Stücke zu inszenieren. Gleichzeitig wurde ihm ein mehrjähriges Engagement angeboten.

Ein Jubiläum Schreys. Ferdinand Schrey, der in den weitesten Kreisen bekannte, jetzt 74 Jahre alte Erfinder des nach ihm benannten

Stenographiesystems, Mitbegründer der in Norddeutschland verbreitetsten Stenographiemethode Stolze-Schrey, blüht in diesem Jahre auf eine 50jährige stenographische Tätigkeit zurück. Aus diesem Anlaß fand am Sonntag, den 14. September, im Herrenhause zu Berlin eine Festsammlung statt.

Ossip Gabrilowitsch, der russisch-amerikanische Pianist und Dirigent. Ossip Gabrilowitsch, der russisch-amerikanische Pianist und Dirigent, der sich um die notleidenden deutschen Musiker sehr verdient gemacht hat, hat jetzt als Ertrag eines einzigen Konzertes dem General Allan 4000 Dollar für die deutsche Kinderhilfe übergeben.

Henry Ford baut Schiffe. Da der Zeitpunkt nicht mehr fern liegt, wo jeder Amerikaner mit einem Ford-Automobil versorgt sein wird, so wendet sich der Automobilkönig heutzutage zu einem neuen Fabrikationszweige, und zwar stellt er Motorschiffe her. Unser Bild zeigt die „Bea-son Ford“, das erste fertige Schiff dieses Typs. Es ist eines der größten Motorschiffe der Welt und wird mit Kohöl gefeuert.



Von der Schmiere.

„Sie waren also auch schon in dem schaurigen Ritterdrama. Ist Ihnen nicht ein Gruseln überlaufen, als der schreckliche Raubritter die beiden wehrlosen Gesandten abschlagen wollte?“
 „Im Gegenteil, es war sehr lustig. Ein paar Jünglinge hatten gerade mehrere Stühle Schwarzenmaggen auf die Bühne geworfen.“

Allerlei.

Nicht von der Kultur belect. Daß ein charakteristischer Zug an den Bewohnern von Neufundland ihre hervorragende Gastlichkeit ist, ist bekannt. Ein Reisender illustriert das durch folgende selbst erlebte Geschichte. Er hatte sich einige Zeit im Hause eines Eingeborenen Neufundlands aufgehalten und mehrfach Gelegenheit gehabt, seinen Wirt im vollsten Sinne des Wortes als einen ungechliffenen Diamanten zu bewundern. Eines Tages fiel dem Gaste der ganz eigentümliche Schnitt an den Mäusprechlingen seines Wirtes auf. Der Gedanke schloß ihm durch den Kopf, daß sie wie gemacht seien, auf einem Kostümfest Staat zu machen, und er jagte leichthin: „Ein Paar Beinkleider wie die Ihrigen da muß ich mir doch auch zulegen.“ Damit aber hatte er die Sache auch schon wieder vergessen; denn Kostümbälle gehörten nicht eben zu seinen dringenden Lebensbedürfnissen, und vorläufig war er noch zu weit abgelenkt von aller Kultur, um an solche Dinge erinnert zu werden. Als er sich nach einiger Zeit von seinem freundlichen Wirt verabschiedete, fiel es ihm auf, daß dieser sich dabei höchst eigentümlich benahm, indem er hartnäckig hinter einer vorstehenden Mauer stehen blieb, ihm hinter derselben hervor die Hand drückte und ebenso ein Paket überreichte, das er zum Andenken an ihn mitnehmen möge. Der Reisende glaubte, bei der bekannten Gastlichkeit der Inselbewohner, es sei ein geräucherter Fisch, der ihm da mit auf den Weg gegeben werde, und entfernte sich dankend. Wie erstaunt aber war er,

Gemeinnütziges.

Schnittlauch kann man zwar lange Zeit unverändert auf einem Fleck stehen lassen, wo er üppig wuchert und ein dichtes Rasenpolster bildet, aber wenn man ihm nicht ab und zu etwas Dünger verabreicht, so bekommt er ein vergilbtes Aussehen und büßt seinen Geschmack ein. Es empfiehlt sich daher, die Schnittlauchstauden alle 3 bis 4 Jahre zu versetzen. Der Boden am alten Standort ist ziemlich entkräftet und muß für spätere Kulturen durch Zusatz von Kompost verbessert werden.

Kalf gehört zuerst in den Boden, dann folgt die Herbstdüngung mit Stallmist. Verfährt man umgekehrt, so wirkt der Kalf zu stark auf den Dünger ein und es geht eine nicht unbeträchtliche Menge Stickstoff verloren.

Selleriegemüse. Einige Sellerieknollen werden ungehäut in Salzwasser gekocht. Man schält die Knollen heiß, schneidet sie in Würfel und legt sie in siedende Milch. Man fügt Salz, etwas Pfeffer oder Mustard und etwas Selleriegrün hinzu und läßt das Gericht mehr ziehen als kochen.

Die Beseitigung von Überbeinen gelingt nicht selten schon durch Ausübung eines starken Fingerdrucks. Sicherer aber gelangt man durch Schonung der Hand und gleichzeitige Anwendung der Massage zum Ziel. In besonders schwierigen Fällen muß allerdings der Arzt operativ eingreifen.

Die Farbe von Teppichen wird wieder lebhaft und frisch, wenn der Teppich zunächst von links und rechts geklopft wird. Dann bürtet man ihn mit einer trockenen und hiernach mit einer in Salzwasser getauchten Bürste ab. Die Bürste darf nicht naß, sondern nur feucht sein.

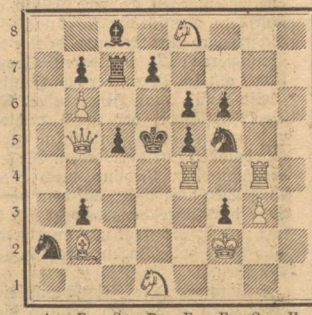
Zahlen-Rästel.

358	360	362	364
M	U	H	C
366	368	370	372
R	O	O	U
374	376	378	380
H	P	L	B
382	384	386	388
S	K	ST	I

Die Zahlen samt den dabeistehenden Buchstaben sind so zu ordnen, daß 1. die waagerechten, senkrechten und diagonalen Reihen als Summe je 1492 ergeben und 2. die vier waagerechten Reihen einen berühmten Mann nennen, der im Jahre 1492 den Tabak nach Europa brachte. Carl De ubel.

Schachaufgabe Nr. 8.

Von E. Ulrich in Dresden.



Weiß setzt in 2 Zügen matt.

Rästel.

Mit **m** steht's da zu Gottes Ehr',
 Mit einem **n** zieh's hin zum Meer.
 Auflösung folgt in nächster Nummer.

Vergleichstellung:

Weiß:
 Kf2; Db5; Te4, g4; Lb2; Sd1, e8; Bb6, g3. (9).
Schwarz:
 Kd5; Te7; Lc8; Sa2, f5; Bb3, b7, c5, d7, e5, e6, f3, f6. (13).

Weißer Zugzwang; d. h. wenn Weiß nicht zu ziehen beachtet, könnte es auf jeden schwarzen Zug matt sein. Es muß also mit dem 1. weißen Zug eine Umgegruppierung vorgenommen werden.

Vörliste:

Otto Strauß in Baden-Baden zu Nr. 4, 5 u. 6. Mich. Lippert in Mallersdorf u. G. B. R. in F. zu Nr. 3, 4 u. 5. Dr. F. M. und Hans Schwentke, Ratingen, zu Nr. 3 u. 4. F. Ungerer, Neu-Ulm, zu Nr. 4. Alfred Fiesch in Friesheim a. M., N. V. in S., Hermann Schubert in Steinach u. S. Fritz Illa in Wittlich zu Nr. 5. R. Graap in Griesheim, P. Engeln in Nordstern, Andr. Naß in Reinsburg, R. u. S. Raab in Urach u. Chr. Lotmann in Hagen zu Nr. 5 u. 6. R. Huber, Mähring, zu Nr. 6.
Beifastsetz: J. A. in N.: Ihre Lösung zu Nr. 4 ist nicht ganz richtig. Auf L. . . . La8-d3 sollte die Dame auf h4 matt geben können, der Weg ist aber versperrt. — O. E. in B., S. in R. und F. A. in B. brieflich beantwortet.

Auflösungen aus voriger Nummer:

Des Silberrästel: 1. Regen. 2. Annelise. 3. Sabit. 4. Chiffre. 5. Homig. 6. Terpsichore. 7. Ramberg. 8. Inerat. 9. Tacitus. 10. Tabiti. 11. Doktor. 12. Elf. 13. Riege. 14. Turner. 15. Ottili. 16. Dante. 17. Dibattik. 18. Eiffelturm. 19. Noah. 20. Miffouri. 21. Egbert. 22. Nemosis. 23. Samsouci. 24. Charpbis. 25. Henje. 26. Engabin. 27. Nizza. — Naß tritt der Tod den Menschen an, es ist ihm keine Frist gegeben. — Des Silberrästel: Ein Herr ist, der sein Feind verachtet. — Des Logarithmus: Weis, Fels. — Des Homonyms: Widder (Hydraul).

Alle Rechte vorbehalten.

Verantwortliche Schriftleitung von Ernst Pfeiffer, gedruckt und herausgegeben von Greiner & Pfeiffer in Stuttgart.

Scharade.

Das Erste ist im Garten, Wald und Heiden,
 Das Zweite blüht am See, Erste mit Freuden,
 Das Dritte findet am Essen ganz bescheiden,
 Das Ganze dreht sich stets gegen den Zweiten
 Unter dem Ersten, im Wald und auf der Heiden.

Lösung der Schachaufgabe Nr. 6:

1. Sc3-d5 Kc4 x d3
2. Sd5-e3
1. Kc4-c5
2. Td8-c8
1. Sf2 x d3
2. Dh2-c2
1. Sf2 x d1
2. Lb7-a6
1. Sf2-e4
2. Sd1-b2